

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929

46 (23.2.1929) Wissenschaft und Bildung Nr. 8

Friedrich Spielhagen

Zu seinem 100. Geburtstag am 24. Februar
Von Hanns Martin Kster

Eine starke Strömung beherrscht heute das literarische Leben und Urteilen. Sie hebt den Zeitroman mit ihrem Lobe und ihrer Liebe über alle andern Romanarten empor. Nach ihrer Anschauung und nach ihrem Willen soll der Epiker zuerst seine Zeit gestalten und seiner Zeit dienen, mit der Anerkennung von „Aktualität“, besser Gegenwärtigkeit, „aktuell“, besser Zeitgenosse, sein und diese unsere Zeit deuten, klären, führen, beeinflussen, formen. Dem Dichter des Zeitromans gebühre allein der Zulauf der gleichzeitigen Leser, er habe — heißt es — mit Recht den Vorzug vor Epikern, die historische oder rein geistige Stoffe verarbeiten, vor all denen, die die Ewigkeit höher als das Zeitliche, das Unendliche mehr als das nur Endliche, das Göttliche tiefer als die nur gegenwärtige Form des Menschlichen schätzen. Wir haben genug Beispiele von Wassermann bis Werfel, von Heinrich Mann bis Rudolf Herzog, die jeder auf seine Art den Sieg des Zeitromans beweisen.

Und doch ist diesen Anhängern des Zeitromans nicht recht geheuer zumute. Sie spüren leise oder auch deutlich, daß dem Zeitroman auch die Vergänglichkeit der Zeit anhaftet. Seine Vergänglichkeit, die nur durch die Reize der Formkraft oder den Adel des Geistes, also durch die schöpferischen Mittel, die das Alltägliche, der Erscheinungen Flucht in das Unalltägliche, Ewige, Bleibende erheben. Sie ahnen, daß letzten Endes doch der Romanautor mit seinen Werken den Sieg behält, der bei aller Tiefe und Echtheit seines Zeiterlebens stets dem Ewigen dient.

Friedrich Spielhagen und sein Nachleben ist dafür das unwiderlegbarste Beispiel. Der Dichter der „Problematifischen Naturen“ von 1861, des „Hammer und Ambos“ von 1869, der „Sturmflut“ von 1876, um nur drei Hauptwerke, die der Leipziger Verlag L. Staackmann jetzt mit Recht in einer hübschen dreibändigen Ausgabe Spielhagens „Meisterromane“ nennt, anzuführen, beherrschte mit seinem epischen Schaffen nach seinem plötzlich 1861 emporstrebenden Ruhme die Zeit und Leserschaft zwischen 1860 und 1890 völlig, während Dichter wie Wilhelm Raabe, Gottfr. Keller, Theodor Storm, C. F. Meyer sich noch jeden Leser erkämpfen mußten. Heute aber lesen Millionen Deutsche jahraus, jahrein Raabe, Keller, Storm, Meyer in immer neuen Ausgaben, um Spielhagens Epik kümmert sich aber schon seit einem Menschenalter kein Leser mehr, ja die strenge Literaturkritik und -geschichte hat ihn für völlig historisch geworden erklärt. Spielhagen selbst erlebte noch in tiefer Verbitterung das Verfliegen seines Ruhmes und seiner Wirkung, zuletzt als blind gewordener Greis, der am 25. Februar 1911, nach dem allzufrühen überraschenden Tode seiner Lieblingstochter, die 82jährigen Augen zur ewigen Ruhe schloß.

Man hat dies Verfliegen der Teilnahme an Spielhagens Epik auf parteipolitischen Anlaß zurückführen wollen. Gewiß, Spielhagen, der am 24. Februar 1829 zu Magdeburg als Bauartsohn geboren, zu Stralsund aufgewachsene, dadurch mit Pommerns Landschaft und Menschen innig verbundene, nach einem der Medizin, Jura, Philologie in Bonn, Berlin und Greifswald gewidmeten Studium, nach einem Versuch als Schauspieler und nach einem Hauslehrerjahr auf einem pommerschen Adelsgute in Leipzig aus dem Englischen und Französischen übersetzende, Privatstunden gebende junge Oberlehrer, war von Jugend auf ein entschiedener und begeisterter Anhänger des freisinnigen Bürgertums, des demokratischen Fortschrittsgedankens, ein Erbe jener jungdeutschen Gedankenwelt, die sich in der Revolution 1848 zu Tode stürzte. Er machte auch aus dieser, bis zur Tendenz ausgedehnten Parteistellung, weder in seiner kurzen Redakteurzeit an der Zeitung für Norddeutschland, dem jetzigen hannoverschen Kurier, zu Hannover von 1860 bis 1862 und an der Deutschen Wochenschrift, der späteren deutschen Romanzeitung, Berlin, seit 1862 noch als freier Schriftsteller in Berlin, wo er von 1862 bis an sein Lebensende in bestem gesellschaftlichen Ansehen lebte, noch gar als Romanautor, nie ein Hehl. Immer sah er die Welt und die Menschen mit den Augen des freisinnigen Fortschrittsparteilers, der als Giesels Nachfolger und als Vorkämpfer des Bildungsliberalismus die Opposition gegen Bismarck stets mitmachte, weil er darin den „politischen Ausdruck des allgemeinen Strebens nach dem Selbstbestimmungsrecht der Persönlichkeit, eines allgemeinen Kampfes gegen Vorurteile, für eine autogene Moral“, wie S. Wieber gut sagt, sah und in seinem ehelichen Rechtsgefühl, in seiner bürgerlichen Rechtschaffenheit hier die Ideale der klassischen Zeit, des Geistes, Wahren und Schönen allein verwirklichen zu können vermeinte. Er ging in seinem, dem Adel und dem Priesterlum gleich feindlichen, bürgerlichen Freisinn so weit, daß er in seinem figurenreichen Roman „Was will das werden?“ von 1886, der gewiß viel Autobiographisches enthält, sagte: „In jedem von uns steckt ein Stück von einem Sozialdemokraten... Wir... stehen im Leben in der festen Überzeugung: ein Hohes und Herrliches will werden,

eine neue glorreiche Phase der ewig strebenden Menschheit.“ In folgerichtiger Fortentwicklung seines jungdeutschen, von der 1848er Revolution und Demokratie impulsiv vorwärtsgetriebenen Liberalismus endet er also bei jener hauptsächlich großstädtischen bürgerlichen Sozialdemokratie, die heute noch politisch von großem Einfluß ist, wenn auch ihre Weltanschauung, wie Spielhagens Beispiel zeigt, zwei, drei Menschenalter zurückliegt...

Das Historische dieser Gesamtanschauung Spielhagens verrät sich sofort, wenn man seine Romane frei von jeder Parteipolitik einfach einmal als Lebensgestaltung und Kunstform beurteilt. Den Maßstab der Dichtung darf man schon deswegen nicht anlegen, weil Spielhagen nie zu den Epikern gehört hat, die aus dämonischen Urgründen schaffen. Immer war Spielhagen der flug arbeitende Schriftsteller, der den Stoff der Zeit mit Hilfe eines rhetorischen Fabuliertalentes in geschicktem Aufbau und mit mancher feinen Einzelaufführung erzählte. Er war als Schriftsteller so recht ein Erklärer seiner Zeit für Zeitgenossen mit Hilfe einer parteipolitisch sozialethischen Weltanschauung, die in ihrem Grundidealismus aus der deutschen Klassik stammte, aber nie das Vermögen besaß, in der Tiefe zu schürfen. Nie ist Spielhagen das Weisen von Volkstum oder Schicksal, von Blutskräften oder religiösen Notwendigkeiten, von Metaphysik oder Ewigkeitsbindung aufgegangen. Als leidenschaftliches Temperament packte er seine Umwelt und schilderte sie im Farben- glanze einer reichen Belesenheit und Wissensbildung, seiner agitatorischen Rednervirtuosität, die seinen Selbsten Zeitartikel über Zeitchriften in den Mund legte, und dazu mit einer durchaus zeitgebundenen Sprache, die heute altmodisch, breit und umständlich anmutet.

Man fragt sich heute bei erneuter Lektüre seiner Meisterromane, worin ihre große Wirkung beruhte. Zweifellos in Spielhagens menschlicher Persönlichkeit: hier zeigt der berühmte Romanautor das Ewige seines Weisens. Was Spielhagen kämpferisch, parteipolitisch, sozialethisch vertrat, das war er auch wirklich als Mensch und Mann. Er war ehrlich, freisinnig, er lebte auch so in völliger Freiheit und Unabhängigkeit, mit dem ganzen Verantwortungsgewicht seines Eintretens: „Einer für alle, alle für alle“, „der einzelne nichts weiter als ein Soldat in Reich und Glied“. Er handelte nach diesem Grundgedanken der demokratischen Miliz, die jede kriegerische Heldentat ablehnt, jedes Privileg von Adel und Priesterlum bekämpft und nur den der Gesamtheit verantwortlichen, verpflichteten Individualismus, der sich der letzten Herge alle seiner Kräfte für die Gemeinschaft befließigt, gelten läßt. Durch diese Reinheit seiner menschlichen Persönlichkeit, die vom Schriftsteller und seinem Verufe mit vornehmster Verantwortung und rücksichtslosem Ernst das Lauterste an Ehrlichkeit und Arbeit verlangte, ward Spielhagen zu einem Spiegel, in dem seine Zeitgenossen ihr Bild, ihre Welt, ihr Tun und Treiben, ihre Zeit ehrlich zu sehen glaubten.

Und so ist es auch heute noch: gehen wir von der Persönlichkeit Spielhagens aus, wodurch zugleich seine Grenzen und Hemmungen, Einseitigkeiten und Engen gegeben werden, so können wir die von ihm geschilderte Zeit, die uns historisch, ja kulturhistorisch geworden ist, nun mit der Lebendigkeit eines Mitlebenden durch seine Romane kennenlernen. In den „Problematifischen Naturen“ sehen wir die Jahre 1848 bis 1860 mit unmittelbarer Stimmungsfülle wieder auferstehen, in „Die von Hohenstein“ (1863), die 1848er Revolution, in „Reich und Glied“ (1866), den mit Lassalle aufkommenden Sozialismus und die Konfliktzeit, in „Hammer und Ambos“ (1869), dem 34-Roman, dessen Form Spielhagen den Vorzug gab, die Durchdringung der Epoche mit ethischer Zielklarheit, in der „Sturmflut“ (1876) die Gründerzeit der Milliardenjahre aus Berlins erster Weltstadtperiode, in „Was will das werden?“ (1887) die allmähliche Erstarrung der Sozialdemokratie, im „Neuen Pharaon“ (1889) die Zeit der Attentate Hödels und Nobilings auf Kaiser Wilhelm I. im Gegensatz zum 1848er Idealismus, in „Faustulus“ (1897) die Nihilische-Mode des Übermenschen, und in „Freigebornen“ (1902), dem letzten Roman, die Berliner Gesellschaft zur Jahrhundertwende. Die zweite Jahrhunderthälfte wird uns also hier mit den Augen eines Temperamentes und einer ehrlichen Persönlichkeit gegeben; in einer Form, die freilich ebenso zeitgebunden ist wie der Stoff, und darum bei aller Anerkennung, die man Einzelzügen, etwa der Schilderung der großen Nissesturmflut von November 1872 im gleichnamigen Roman oder den vorpommerschen Landschaftsbildern, zollen kann, doch veraltet ist, wie eben zeitgebundene Mäler von Raubach bis Knous, von Masart bis Piloty auch nur noch historisch zu ertragen sind.

Sucht man aber Spielhagen, den von aller Parteipolitik reinen Geist, so findet man ihn in seinen ausgezeichneten Beiträgen zur Technik des Romans, die auch heute noch nicht übertriften worden sind. Und sucht man Spielhagen, den Dichter, der sich in seinen Romanen stets durch den zeitgenössischen Agitator erschlagen ließ, so findet man ihn in einigen seiner kleineren Novellen, in denen er pommersches Land und Leben aus Liebe zur Heimat gestaltet. Es wäre kein Fehler gewesen, wenn der Verlag L. Staackmann, der den Agitator und Klagen, nach-

denklichen Lebenskenner durch Ella Mensch in einem „Spielhagen-Brevier“ „Er lebt noch immer!“ feiert, den Meisterromane auch einen Band dichterischer Novellen angefügt hätte, denn mit ihnen wird Spielhagen fortleben, wenn sich um seine Romane nur noch der Kulturhistoriker kümmern wird. Dies ist das Schicksal der Zeitromane, daß sie bei großer Wirkung in ihrer Zeit schnell veralten und Material der Kulturgeschichte werden. Das sollten die heutigen modischen Lobpreiser des Zeitromans an Spielhagens Beispiel lernen und wieder der reinen Dichtung die Ehre geben, die ihr gebührt, daß sie allein das Vermögen hat, sinnvoll zu wirken durch alle Zeiten hindurch, von Homer in die Zukunft hinein.

Was hat Gutenberg erfunden?

Von Prof. Dr. M. Köppler.

Die Erfindung des Buchdrucks ist, wie wohl niemand bezweifelt, unter allen Erfindungen die für die Kultur der Neuzeit wichtigste und folgenreichste. Aber wie wenige haben von dem Wesen dieser Erfindung auch nur eine „blasse“ Vorstellung! Der Geschichtsunterricht, die Schulbücher und die populären Darstellungen der Geschichte und Kulturgeschichte gleiten rasch darüber hinweg, indem sie berichten, daß um 1450 Johann Gutenberg in Mainz den Buchdruck erfunden habe; wenn sie ein wenig näher darauf eingehen, geraten sie in böse Irrtümer. So kommt es denn, daß unserm nicht nur einfache Leute aus dem Volke, sondern sogar akademisch Gebildete und Gelehrte immer wieder alte Bücher — und zwar nicht einmal aus dem 15., sondern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert — präsentieren und bestätigt haben wollen, daß sie in der „alten Weise“ mit Holzplatten oder mit Holz-

typen gedruckt seien. Das ist ein Irrtum, der sich schon im 18. Jahrhundert festgesetzt hat, als man anfing, sich mit der Geschichte des Buchdrucks zu befassen. Im „Allgemeinen literarischen Anzeiger“ von 1797 fand ich zufällig (auf Sp. 1313) folgende Bemerkung: „Vor 30—40 Jahren wurde es fast Mode, anzunehmen, daß die allerersten Buchdrucker und auch einige spätere, welche die Kunst in Mainz gelernt und noch vor Erfindung der Matrizen von dort aus gestreut worden, mit hölzernen, geschnittenen oder auch aus Erz geschnittenen Lettern gedruckt haben sollten, weil solche oft viel zu unförmlich und zu unähnlich ausfielen, als daß man sie für gegossen hätte halten können. Zwei große Kenner, Schöpflin und Sichelhorn, unterstützten diese Hypothese sehr; auch war ihr Meerman nicht ganz abgeneigt. Nach der Zeit verwarfen sie aber andere ganz, besonders Breitkopf, ein Kenner, an dessen Einsicht man nicht zweifeln kann.“

Später hat Johannes Scherr mit seiner in zwölf Auflagen verbreiteten „Deutschen Kultur- und Sittengeschichte“ und seinem Prachtwerk „Germania“ den alten Unsinn in weite Kreise getragen. Er läßt die Kunst des Buchdrucks aus Gutenbergs „genialem Gedankenblitz, die Holzschneiderei zur Vervielfältigung von Handschriften zu benutzen“, erlesien. „Mit aus Holz geschnittenen Lettern druckte Gutenberg i. J. 1456 die Kirchenbibel. Dann hat er mit Beihilfe des Metallgießers Peter Schöffer und des Goldschmiedes Johann Faust die hölzernen Lettern in metallene umgewandelt.“

So finden wir denn in dem Festgedicht eines unserer bekanntesten Schriftsteller zum Jubiläum der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster im Jahre 1912 die Verse:

Nicht mehr wie einst, da seine Runenzeichen
der Mainzer Meister in den Holzstock schnitt...

Aber Gutenberg hat mit dem Holzstock nichts zu tun gehabt. Er gehörte zu den Metallarbeitern und zur Kunst der Goldschmiede. Auch ist es nicht sein „genialer Gedankenblitz“, Bilder und Texte in Holztafeln einzugraben und dann auf Papier abzurufen. Diese Kunst ist bereits vor 593 in China erfunden worden und entweder über Vorderasien und Byzanz oder über Nordafrika und Spanien zu uns gekommen oder nach der Meinung anderer unabhängig von China und Arabien gegen Ende des 14. Jahrhunderts bei uns zum zweiten Male erfunden worden, nachdem allerdings der Zeugdruck, d. h. der Modelldruck auf Stoffe schon jahrhundertlang ununterbrochen in Übung gewesen war. Der Holztafel- und Modelldruck ist vor den Gutenbergschen Frühdrucken, gleichzeitig mit ihnen und noch 40 Jahre später geübt worden.

Gutenberg aber ist der Erfinder unseres heutigen Buchdrucks mit beweglichen Metalltypen, und er hat diese Erfindung in allen wesentlichen Punkten bereits abgeschlossen hinterlassen.

Es ist eine große Gedankenlosigkeit, wenn man meint, der Typendruck sei aus dem Holzplattendruck einfach dadurch entstanden, daß man die Holztafel in Zeilen und die Zeilen in einzelne Buchstaben zerlegte. Zahllose Versuche und Proben haben erwiesen, daß es sich bei ausgelegten Holzlettern nicht erreichen läßt, daß sie mathematisch genau zueinander passen und beim Abdruck fortlaufend gerade Linien bilden. Und wie sind die hölzernen Lettern in metallene „umgewandelt“ worden?

Bewegliche Buchstaben hatte man auch schon vor Gutenberg, z. B. in der Buchbinderkunst zum Einpressen von Aufschriften in die Einbände oder beim Glanzglanz zum Eindringen von Aufschriften in den Tonmantel der Glockenform. Aber das waren immer nur wenige Buchstaben, die einzeln hergestellt werden mußten. Nicht die Beweglichkeit ist das Entscheidende, sondern der typographische Herstellungsprozeß. Was man brauchte, war die Herstellung zahlreicher genau gleicher Buchstaben. Gutenberg vollbrachte, gestützt auf die in der Goldschmiedekunst erworbene Kenntnis der Metallverarbeitung — denn auch die Goldschmiede verwendeten Stempel dazu, um kurze Aufschriften in das Metall einzudrücken — und nach längeren Versuchen, über die wir leider Genaueres nicht wissen, da die Quellen zu spärlich und zu dunkel in ihren Ausdrücken sind, das schwierige Werk der Schriftgießerei.

Diese besteht in dem Einschlagen des Buchstabenstempels, der Matrize (Vaterform), in die der Buchstabe verkehrt und erhoben eingeschnitten ist, in ein Stück Metall, die Matrize (Mutterform), die den Buchstaben richtig und vertieft wiedergibt. Die Gußform entstand, indem die Matrize in den Boden eines Hohlraumes befestigt wurde, den zwei auseinanderzueinandergehende Hälften von Stahl umschlossen. Diese Matrizenhülle, das Instrument, steckte in einem Holzstäbchen mit nach unten breit auslaufendem Fuße, um Schutz gegen die Hitze zu bieten. War der Guß beendet, so teilte man die beiden Hälften wieder, und die Type oder Letzer mit dem anschließenden Stäbchen oder Keigel konnte herausgenommen werden.

Das ist der Grundgedanke des Handgießinstrumentes. Wir können es zwar nicht bis auf Gutenberg zurückverfolgen; es ist im einzelnen verändert, ergänzt und verbessert worden, wie vor einiger Zeit (1922) Friedrich Bauer in einem Privatdruck der Schriftgießerei Genzsch & Heise näher gezeigt und mit früheren Beschreibungen und Abbildungen belegt hat. Aber die innere Gestaltung ist dadurch nicht berührt worden. Das Gießinstrument der Handgießmaschine (1844) ist in seinem Wesen dasselbe wie vor 400 Jahren.

Diese auf seiner elementaren Zweckmäßigkeit beruhende Beständigkeit des Instruments ist ein Beweis dafür, daß auf seiner Erfindung der Schriftguß überhaupt beruht. Ohne dies Instrument, das es gestattet, Typen auch des kleinsten Kegels mit dem erforderlichen Maß von Genauigkeit zu gießen, hätte der Buchdruck seine weltbewegende Kraft nie erlangt. De Vinne hat, also recht, wenn er schreibt: „In diesem Gießinstrument finden wir den Schlüssel zur Erfindung der Typographie“, und er um die Geschichte des Buchdrucks mannigfach verdiente Gottfried Zedler sagte 1913 in einem Maihaer Vortrag: „Die Erfindung der beweglichen Type ist der Anfang, der eigentliche Kern der Erfindung, aber ist die Konstruktion des Handgießinstrumentes“.

Neues aus Naturwissenschaft und Technik

6. Neue Fortschritte in der Wärmebehandlung

Wir kennen heute verschiedene Arten der Wärmebehandlung. Fast alle beruhen auf demselben Prinzip, durch die Haut einer Körperstelle Wärme zuzuführen, ob es nun durch einen Keimfarnbeutel, durch ein Holzstücken oder durch Bestrahlungslampen sei. Soeben machte aber Prof. Dr. Chau, Zena, aufsehenerregende Mitteilungen über seine Versuche mit ultrakurzen elektromagnetischen Wellen. Die ultrakurzen Wellen, das sind solche von drei Meter Wellenlänge, haben ja schon auf dem Gebiete des Funkensens oft ihre Überlegenheit bewiesen können. Zuletzt durch die Übermittlung von Nachrichten aus dem Japellin. Das ist eine altbekannte Tatsache. Daß diese Wellen aber auch starke medizinische Wirkungen aufzuweisen haben, dürfte wohl etwas verhältnismäßig Neues darstellen. Bringt man nämlich einen Organismus zwischen die Platten eines Kondensators, der mit ultrakurzen Wellen beschickt wird, so tritt alsbald eine starke diathermische Erwärmung im Organismus auf. Aufsehenerregend ist nun die Tatsache, daß weniger die Oberfläche des Organismus als vielmehr dessen Inneres stark erwärmt wird. Das ist auch das Wesentliche bei der Entdeckung. Denn früher konnte man natürlich nicht durch die Haut die Wärmemengen dem Körperinneren zuführen, welche man eigentlich zur erfolgreichen Behandlung benötigte, weil ja in diesem Falle immer die Haut verbrennen würde. Man hat also in den ultrakurzen Wellen ein Mittel, dem Körperinneren Wärmemengen in beliebiger Größe, ohne Schädigungsgefahren zuzuführen. Die Versuche, welche Prof. Chau bis jetzt hat durchführen können, haben bei Gehirn-, Nierenbecken- und Magenbestrahlungen Ergebnisse erzielt, die direkt verblüffend genannt werden können. So sollen z. B. auch Tuberkelbazillen mit Hilfe von ultrakurzen, elektromagnetischen Wellen abgetötet werden. Jedenfalls haben die Bestrahlungen bei 15 Mäusen — 30 hatte man im ganzen mit Tbe. geimpft — dieses Resultat gehabt. Die 15 Bestrahlten hatten nämlich nicht die typischen tuberkulösen Erkrankungserscheinungen aufzuweisen wie die 15, die, ebenso geimpft, zur Kontrolle nicht bestrahlt wurden. Auch blutende Wunden sollen fast im Augenblick unter dem Einfluß ultrakurzer Wellen verharren. Man wird natürlich noch längere Zeit an der Vervollkommnung der Methoden arbeiten müssen, ehe die Allgemeinheit aus dieser Entdeckung, deren Tragweite sich heute noch gar nicht absehen läßt, Nutzen ziehen können. Denn die Apparaturen sollen verhältnismäßig einfach sein, so

daß also eine Bedienung bzw. die Anschaffung mit größeren Schwierigkeiten nicht verbunden sein dürfte.

7. Entdeckung großer Kalilager in Sowjetrußland

Bis zum Weltkrieg besaß Deutschland das Monopol über die für die Landwirtschaft als Düngemittel so außerordentlich wichtigen Kalisalze. Durch den Versailler Vertrag verlor Deutschland seine größten, im Oberelsaß gelegenen Lager an Frankreich. Die Bedeutung dieser an unseren westlichen Nachbar gefallenen Lager soll ungefähr einem Wert von 50 Milliarden Goldmark gleichkommen.

Interessant ist es nun, daß nach einer Meldung der in Charkow in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung „Das neue Dorf“ in Sowjetrußland wie übrigens in Ostpolen Kalilager kürzlich entdeckt worden sind, gegen die das gesamte Elßer Kalisgebiet nur ein Zwerggebilde sein soll. Diese Lager liegen bei Solikamsk im Gouvernement Perm in der Nähe der Kama. Die Kalilager haben nach vorläufigen Untersuchungen eine Ausdehnung von 40 Quadratkilometern und liegen in einer ganz geringen und leicht zugänglichen Tiefe. Auf das Quadratkilometer sollen nicht weniger als 11 500 000 Tonnen Kalisalze entfallen, während die Gesamtbestände der Lager im oberen Elß 2 Millionen Tonnen nicht übersteigen.

Diese überraschende Entdeckung, durch die Rußland über Nacht an den zweiten, wenn nicht gar an den ersten Platz der Kalivorräte der Welt gerückt ist, wird nicht nur auf die Volkswirtschaft des Rätebundes, sondern auch auf den ganzen Weltmarkt in absehbarer Zeit einen bemerkenswerten Einfluß ausüben. „Das neue Dorf“ knüpft an diese Entdeckung die Überzeugung: „Diese Kalireichtümer ermöglichen uns die Entwicklung unserer Landwirtschaft bis zu einer Höhe, wie wir sie gegenwärtig nur in Amerika und Westeuropa antreffen.“ Und in der Tat eröffnen diese riesigen Kalilager der unzweifelhaft aufstrebenden russischen Landwirtschaft ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Wie wichtig die Kalisalze für eine moderne Landwirtschaft sind, zeigt die Tatsache, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika allein 50 Millionen Dollar für Forschungen nach dem Vorhandensein abbaufähiger Kalilager ausgegeben hat. Allerdings sind diese Untersuchungen bisher ohne befriedigendes Ergebnis geblieben.

„Künstliches Fleisch“

Obwohl es in unserem technischen Zeitalter vielfach gelungen ist, durch künstliche Mittel ursprüngliche Gegebenheiten zu überbrücken, so haben die Erfinder doch immer wieder Halt gemacht vor manchen Leistungen der Natur, und haben, wenn sie ehelich waren, zugeben müssen, daß mit ihr nicht Schritt zu halten sei. Natur ist die große Konkurrenz geblieben, mit der auch heute noch so zahllosen Betriebsgeheimnissen; kein Wunder, daß es immer wieder bewußtes oder unbewußtes Ziel war, es ihr gleich zu tun. Zwei Wege haben sich dabei von jeher unterschieden: der eine folgt dem Bestreben, ausschließlich mit unferren künstlichen Mitteln das künstliche Produkt herbeizubringen, der andere aber versucht, mit der Natur selbst zu arbeiten, damit sie, überlistet, des Menschen Zwecken diene. Auf diesem letzten Wege nun scheinen wir in modernsten Tagen bedeutsamen Neuerungen entgegenzugehen, auf einem Gebiet, über das jüngst der belarische russische Forscher Prof. Maximoff an seiner wissenschaftlichen Rundreise durch Deutschland berichtete.

Indessen sei einleitend einiges vorausgeschickt. Was die Veränderung der Naturformen durch Menschenhand betrifft, so beweist ja schon ein Blick in eine Gärtnerei, daß das seit langen Zeiten gelungen ist, die meisten unserer Obst- und Nutzpflanzen sind ein Beispiel dafür. Im Tierreich seien etwa unsere zahllosen Hunderassen erwähnt, beides deutliche Beweise, daß es gelang, Tiere und Pflanzen zu „machen“, die es noch gar nicht gab. Dennoch ist der Zusammenhang mit den Ausgangsorganismen in diesen Fällen deutlich, und es sind höchst interessante Fragen, die da von selber aufstehen nach dem Bieweit dieser Möglichkeiten. Man muß, um die erwähnten Tatsachen zu erklären, annehmen, daß neben den in einer Art verwickelten Merkmalen noch unwirkliche, aber mögliche, liegen, die durch bestimmte gewählte Einflüsse sichtbar und vererbbar werden. Können diese Dinge, auf alle Lebewesen bezogen, für unser Auge offen, so wäre hier der Schlüssel zum Verständnis für die Entwicklung einer so mannigfaltigen und bunten Lebewelt, wie sie heute wirklich besteht.

Sind die genannten Züchtungen schon seit Jahrtausenden ein Besitz der Menschheit, so bedeutet es einen gewaltigen Fortschritt, als es vor etwa 50 Jahren gelang, Bakterien zu züchten, Tiere; oder, wie man will, Pflanzen, die dem Reiche der Anstichtbaren angehören. Neben der ungeheuren Bedeutung, der Entdeckung der Bazillen überhaupt, war hiermit noch ein neues gegeben, indem es gelang, diese Lebewesen zu ausgedehntem Wachstum zu bringen, unter Bedingungen, die von den natürlichen doch erheblich verschieden waren. Denn die meisten, Krankheiten hervorruhenden Erreger vermögen sich nur im menschlichen oder tierischen Körper zu vermehren, und in der Außenwelt nur ein kümmerliches, Wintereschlaf ähnliches Leben zu fristen. Ja, bestimmte Arten sind gerade besonders gefährlich, sterben überhaupt sehr rasch ab, sobald sie ihren Wirtskörper verlassen haben. Und auch hier hat sich gezeigt, daß es gelingt, neue Formen zu züchten, von neuem Aussehen und Eigenschaften, die mit der Ausgangsform in ähnlicher Beziehung stehen, wie etwa Hund und Wolf.

Erst durch diese Tatsachen ist der Boden geschaffen worden für die Untersuchungen, die einen grundsätzlichen Schritt wei-

ter bedeuten. Denn es handelt sich bei den Experimenten Prof. Maximoffs u. a. nicht mehr um die Züchtung irgendeiner Art Lebewesen, sondern um die selbständige Züchtung von Teilen aus lebenden Körpern! So unverständlich das zunächst klingen mag, wird dieser Gedanke schon verständlich, wenn man weiß, daß unser Körper ja eher einem Staat von Lebewesen gleicht, als einem Einzelleben. Deshalb sind wir ja auch gewöhnt, von einem Organismus zu sprechen, der zwar zu einer Einheit organisiert ist, sich aber aus Billionen aufbaut. Daß unser Herz schlägt, ob wir wollen, oder nicht, weiß jeder, viel weniger schon ist es bekannt, daß bestimmte Arten von Körperzellen, von „Zellen“, ein recht selbständiges Leben führen. Da sind die weißen Blutkörperchen wahre Kosmopoliten, denn sie benutzen die Blutbahn als Verkehrsmittel, um von ihrem Entstehungsort in entlegene Körperteile zu gelangen, setzen sich dort entweder fest, oder gehen, wenn sie etwa bei einem örtlichen Krankheitsvorgang wichtige Dienste geleistet haben, wieder ins Blut auf die Wanderschaft. Aus dieser Erkenntnis entstand fast von allein der Gedanke, ob es nicht möglich wäre, Zellen aus tierischen oder menschlichen Körpern zu züchten oder wenigstens in der Außenwelt selbständig am Leben zu erhalten, wenn man ihnen ähnliche Lebensbedingungen anbot, wie im Körper selbst. Ganz die gleichen Lebensumstände herzustellen ist dabei bis heute deshalb unmöglich, weil die chemische Zusammensetzung der Körperflüssigkeiten noch nicht restlos bekannt ist. Auch möchte man sich von vornherein darüber klar sein, daß nicht alle Zellen die gleichen Ansichten auf das Gelingen des Versuches böten. Denn, wie es relativ unempfindliche und empfindliche Körperteile gibt, so auch hier. Gehirnzellen z. B. werden schon bei der subtilsten Überpflanzungstechnik sehr bald zugrunde gehen. Anders jene Zellen der Stützgewebe des Körpers, deren einfache Aufgabe es ist, durch ihre mechanischen Eigenschaften zu funktionieren. Solche Zellen, manche Geschwulstarten, selbst Darmmuskulzellen, und auch die erwähnten weißen Blutkörperchen, hat man in geringer Menge dem lebenden Körper entnommen und in Petrischalen bei 37 Grad und Sauerstoffzutritt in den Körperflüssigkeiten ähnlichen Nährflüssigkeiten aufbewahrt, und siehe da: Die Zellen blieben am Leben! Sie nahmen von ihrer neuen Umgebung Besitz, indem sie sich vermehrten und Ausläufer in die Umgebung sandten. Solche Gewebekulturen, wie man sie nennt, sehen aus wie ein strahlender Stern, dessen Zentrum von dem überpflanzten Material gebildet wird. Mit ehrentätigem Stamen halten wir ein solches kleines Glas in der Hand; heißt das nicht die Naturgesetze durchbrechen und mit lebendigem Willkür treiben in einer Weise, wie sie bisher unmöglich war! Und weiter sind unsere Gedanken springhaft bei Folgerungen: Wenn es gelänge, auch Muskelzellen wachsen zu lassen und in unbegrenzter Menge, so hätten wir das, was wir künstliches Fleisch nennen müßten. Im Geist sehen wir das Küchhaus der Zukunft, wo in langen Reihen die großen, fremdartig, gleichmäßig geformten Fleischstücke hängen: künstliches Fleisch!

Aber genügt! Noch sind einige. Aber im Spiele. Vor einem kleinen Glase sprachen wir vorhin, und nun müssen wir hinzufügen, daß es trotz verschiedener Versuche bei diesem kleinen Maßstab kein Werden hat. Denn es fehlt der ernährenden und reinigenden Strom des Blutes, und so sterben die künstlichen Fleischstücke ab, sobald ihre Stoffwechselstoffe sich anhäufen. Allerdings gelingt es, durch ununterbrochenes Anpflanzen in mehrtägigen Zwischenräumen regelmäßig, Bausteine tierischer und menschlicher Körper zu züchten, und ihre Fortpflanzungsfähigkeit ist unbegrenzt. Generation zengt Generation, und in wissenschaftlichen Kreisen ist es bekannt, daß es ein Institut gibt, dessen Kulturen seit 16 Jahren im Versuchsaum ihr künstliches Leben führen. Werden wir aber soweit kommen, wie oben angedeutet? Wir wissen es nicht.

Dr. med. A. D e n n h o f f, Hamburg.

Karlsruher Konzerte

Ein vorwiegend klassisches Programm, getragen von drei so starken Namen, wie Gaidin, Beethoven und Brahms, überlebte den

VII. Sinfoniekonzert des badischen Landesballetorchesters rege Anteilnahme. An der Spitze der dreiteiligen Vortragsfolge erlangte zunächst jene Es-Dur-Sinfonie von Gaidin, die unbeschadet ihres leichteren Gewichts unter den von London bestellten sinfonischen Werken zum höchsten gehört. Die Vermittlung beruhte auf sehr intimer Kenntnis und zeigte den Stabführer, Generalmusikdirektor Josef Krups, mit seinem Instrumentalkörper, der ihm bis zu den kleinsten Feinheiten willig folgte, eng verwachsen. Eine gleichfalls bis ins letzte durchgeformte und abgezielte Interpretation bildete sodann dem G-Dur-Klavierkonzert Beethovens einen nachhaltigen Eindruck. Als Solist wirkte allerdings in Wilhelm Badhaus ein Pianist von so phänomenalem Können mit, daß schon allein dessen enorme und doch ganz persönliche Virtuosität eine besondere Höhe reproduktiver Fähigkeit garantierte. Den Beschluß des Abends bildete eine durch den großen Zug ihrer Gesamtanlage imponierende Aufführung der C-Moll-Sinfonie von Brahms.

Im vollbesetzten Eintrachtsaal konzertierte wieder einmal das

Gewandhaus-Quartett (Leipzig).

Es fiel ihm diesmal die Aufgabe zu, innerhalb der Reichkonzerte der Konzertdirektion Kurt Meußel drei der schönsten Kammermusikwerke Mozars in ihrer so kristallklar durchkomponierten und spielerisch reizvollen Gestalt herauszubekommen. Fern jeder süßlichen Stilisierung überzeuge vor allem das an das Ende gestellte D-Dur-Quartett als vorbildliche Leistung von dem weitbekanntesten souveränen Musikwillen der Leipziger Gäste. Nicht so fühlbar aus unmittelbarem Nachleben gestaltet, mochte das eingangs gespielte Es-Dur-Quartett anmuten, und ohne hiergegenüber Ergebenis blieb auch das G-Moll-Beethoven, bei dem überdies der harte Klavierpart von Maria Weiss-Bagners bisweilen unangenehm vorherrschte und erst eigentlich beim Rondo sich den Streichinstrumenten einigermaßen glänzlich assimilierte. Es gab reichlichen Beifall. Z. B.: hs

Reichswerbeweche der Maßschneiderei in Baden

Der Landesverband badischer Schneidermeister veranstaltete am Freitag im Hotel „Germania“ zu Karlsruhe einen Vortragabend, mit dem die vom 23. Februar bis 3. März d. J. laufende 4. Reichswerbeweche der Maßschneiderei eingeleitet wurde. Zu dem Vortragabend hatten sich eingefunden Vertreter der Behörden und der handwerklichen Organisationen, darunter u. a. Regierungsrat Müller vom Ministerium des Innern, Oberregierungsrat Duerius vom Landesgewerbeamt, Oberregierungsrat Huber, Oberposttrat Schlegel, Präsident Heman, ferner die Landtagsabgeordneten von Au, Lang, Burdhardt und Frau Richter.

Der Verbandsvorsitzende J. Weid, Karlsruhe, führte in seiner Begrüßungsansprache aus, dieser Vortragabend sollte in der Hauptsache der Aufklärung breiterer Volksschichten über das Schneidergewerbe dienen. Die Maßschneiderei wolle versuchen, den Persönlichkeitswert eines Maßkleidungsstückes wieder in der breiten Öffentlichkeit durchzusetzen, um damit wieder den Geschmack des Publikums zu bilden. Sie wolle aber auch die Verbraucher schützen vor dem fast zur Landplage gewordenen Kaufverweigerung. Kauf beim ortsnahen Handwerker und Handel, ihr seid dann am besten und billigsten bedient, unterstützt eure Mitbürger und Landsleute und stärkt die heimische Kaufkraft. (Lebhafte Beifall.)

Das Hauptreferat hatte der Geschäftsführer des Landesverbandes badischer Schneidermeister, J. Köpfer, Karlsruhe, übernommen, der sich über die kulturelle Bedeutung der Maßschneiderei verbreitete, wobei er einleitend darauf hinwies, daß es ganz erstaunlich sei, in welchem Maße die deutsche Maßschneiderei ihren Einfluß auf dem Kontinent ausgedehnt habe. Die Stimmen aus London, Paris, New York usw. seien hierfür der beste Beweis. Der Redner verbreitete sich dann im folgenden über den nun einmal bestehenden Kampf zwischen Maßarbeit und Konfektion und erklärte, es sei festzustellen, daß das Konfektionsergebnis bei Verwendung reinerer Stoffe, guter Zutaten und guter Verarbeitung genau so teuer ist, wie das Maßergebnis. So kommt es also nur darauf an, wer besser verkaufen kann, denn in dem Wettlauf um den Kunden bleibt nicht der Preis, der der bessere Verkäufer ist. Der Laie wird in nicht seltenen Fällen geneigt sein, das Fertigerzeugnis als eleganter und schrittiger anzusehen. Und doch besteht gerade nach der fachtechnischen Seite ein grundlegender Unterschied, der die Überlegenheit der Maßkleidung einwandfrei hervorhebt. Die Maßkleidung stellt den Kunden an den Anfang des Entschlussesprozesses, sie geht von ihm aus. Das Schneidergewerbe begegnet in der Öffentlichkeit hauptsächlich wegen seiner Preise Schwierigkeiten. Zunächst sei darauf verwiesen, daß es nicht nur erstklassige Geschäfte gibt. Zudem hat das Schneidergewerbe auf die Gestaltung seiner Kalkulation nur einen sehr bedingten Einfluß. Die Löhne sind ihm durch Reichsstarifvertrag vorgegeben. Die Anfertigungszeiten ebenfalls. In Karlsruhe betragen z. B. in der ersten Klasse die Anfertigungszeiten für einen Sakkosatz ohne Zuschnitt circa 60 Arbeitsstunden. Der Stundenlohn aber ist 1,05 M.

Wenn man dazu rechnet die sehr teuren Stoffe, die Zutaten, die Ankosten und einen bescheidenen Gewinn, dann sind die heutigen Schneiderpreise absolut nicht übersteuert. Zudem darf auch in diesem Zusammenhang auf die sehr interessanten Untersuchungen des Forschungsinstitutes für rationelle Betriebsführung im Handwerk hingewiesen werden. Hier wird wissenschaftlich bestätigt, daß das Beste auf die Dauer das Billigste ist. Der Träger eines guten und auf das erste Ansehen natürlich teuren Kleidungsstückes braucht pro Tag für seine Kleidung nicht soviel auszugeben als der, der sich einen Anzug aus schlechten Stoffen und mit weniger guter Verarbeitung angelegt hat. Interessant dürfte es auch sein, daß der Erneuerungsanspruch zu dem Ergebnis gekommen ist, daß die Maßschneiderei heute in Deutschland noch reichlich 50 Proz. der männlichen Oberkleidung herstellt. Die Damenmaßschneiderei hat insbesondere gegenüber der Fertigtilligung an Boden verloren. Gerade unsere Damenmaßschneiderei, die in etwa 150 000 Erzeugnissen in Deutschland vertreten ist, vermag allen Ansprüchen gerecht zu werden. Hinsichtlich der Preisstellung kann sie noch viel besser als die Herrenschneiderei mit dem Fertigerzeugnis konkurrieren. Ihre wirtschaftliche Lage ist sehr bedauerlich. Das Ziel der Gemeinschaftsreklaime der Maßschneiderei läßt sich in dem einen Wort **Arbeitsbeschaffung** zusammenfassen. So stehen wir jetzt am Vorabend der vierten Reichswerbeweche, die vom 23. Februar bis 3. März durchgeführt wird. Wenn wir in manchen Schaufenstern den Hinweis finden, „nach dem neuesten Maß“, „Erfahrung für Maß“ usw., dann nehmen wir dieses Eingeständnis der Konfektion, daß Maßarbeit doch etwas Besseres sein muß, mit Dank entgegen. Auf's neue rufen wir der deutschen Öffentlichkeit zu: **Maßarbeit ist das Beste!**

Nach den beiden Referaten ergriff Regierungsrat Müller vom Ministerium des Innern das Wort. Nach Dankesworten, auch im Namen der übrigen Behördenvertreter, für die Einladung, erklärte er, es sei immer gut, wenn die Stellen, welche die Angelegenheiten der einzelnen Gewerbe zu bearbeiten haben, sich durch unmittelbare Fühlungnahme mit den Gewerbetreibenden ein Bild machen könnten von den Nöten, welche sich zeigen. Aus den Darlegungen der beiden Redner spreche der ernste Wille zur Selbstbehauptung und zur Selbsthilfe. Dieser Weg sei gut und richtig. Er wünsche den Bestrebungen des Maßschneidergewerbes den besten Erfolg.

Aus der Landeshauptstadt

Flagen auf Halbmaß! Am Sonntag, den 24. Februar, dem Volkstrauertag für die Opfer des Weltkrieges, werden die staatlichen und städtischen Gebäude der Landeshauptstadt Halbmaß flaggen. Der Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe richtet an die Einwohnerschaft die Bitte, diesem Beispiel zu folgen und auch ihre Häuser auf Halbmaß zu flaggen. Es darf erwartet werden, daß der Appell auch im ganzen Lande zu einer Halbmaßflaggung führt.

Kolosseumtheater. Zwanzig Bilder, „Die Welt ohne Schleiern“, die da und dort vielleicht besser „Die Welt nur mit Schleiern“ heißen würden, das ist die neueste Revuepielerei, die gegenwärtig als Gastspiel der Komischen Oper, Berlin, im Kolosseum geboten wird. Für ein modernes Vergnügungs-établissement ist jedenfalls die Aufmerksamkeit, hinter der so gewiegte Theaterkünstler, wie James Klein und Karl Bretschneider stehen, keine üble Sache, und wenn auch ausnahmslos jede Nummer mit einem Schlag von Franz Döcker endet, bleiben dennoch gewisse Sphären der Stimmung zu durchmessen, die sogar romantisch anmuten. Ganz herrliche Balletten im Tanzschritt schlagen zudem die preisgekrönten Girls, deren Kostümierung mitunter eine kleine Sensation bildet. Von den Solistinnen mögen Amélie Nappo, Sella Stahl und vor allem Gerta Cafani genannt sein, unter den männlichen Darstellern Max Mendien, Fred Geibel und Ed. v. B. Bede, die alle durch wirkliches Talent und erprobtes Können zur ferngeübten Wirkung des Abends beitragen. Inszenierung und musikalische Begleitung hatten sich ebenfalls auf relativ guter Höhe; ein Besuch der Veranstaltung kann daher allen Freunden der leichtgeschürzten Muse empfohlen werden.

Starke Temperaturumkehr. In Karlsruhe betrug die Temperatur heute Nacht zwar noch minus 8 Grad und heute vormittag minus 6 Grad, aber aus Oberbaden wird ein starker Temperaturumschwung gemeldet, denn Feldberg 1,3 Grad Wärme, von Badenweiler 4 Grad Wärme. Freiburg meldet eine ähnlich gestiegene Temperatur.

Reichsbannerkundgebung. Der fünfjährige Gründungstag des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ wurde am Freitag von der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbanners durch eine Kundgebung im Großen Festhallsaal gefeiert. Der Einladung waren u. a. gefolgt: Staatspräsident Dr. Schmitt, Innenminister Dr. Neers, Erster Bürgermeister Sauer und verschiedene Parlamentarier. Nach einem Fanfarenmarsch des Reichsbannerspielleute und dem Beethoven-Festmarsch, vorgetragen durch die Polizeikapelle, richtete Ortsgruppenführer Meinuth herzliche Begrüßungsworte an die Versammlung. Er teilte dabei mit, daß der demokratische Redner des Abends, Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Haas, durch eine wichtige Fraktionsführung in Berlin festgehalten sei. Nach einem weiteren Musikvortrag aus den „Meisterfingern“ folgte die Festsprache des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Friedrich Ebert, eines Sohnes des ersten Reichspräsidenten. Er erinnerte an die schwere Zeit vor zehn Jahren und an die 1924 erfolgte Gründung des Reichsbanners, das seine tiefste Wurzel im Pflichtgefühl gegenüber der jungen deutschen Republik gefaßt habe. Allein die Tatsache, daß es seit Bestehen des Reichsbanners in Deutschland keine Putzche mehr gegeben habe, bedeute einen großen Gewinn. — Von Zentrumseite sprach der Landtagsabgeordnete Dr. Hoffmann, Freiburg, der ausführte, der Kampf der Meinungen dürfe nicht zum Toben der Parteien werden, in dem sich die Stimme der Gerechtigkeit verliere. „Die innere Einheit wollen wir erziehen als freies lebendiges Volk.“ Dieser deutsche Volksgeistesführer sei durch den verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert in ausgezeichneter Weise personifiziert und verwirklicht worden. Die beiden Ansprachen lösten lebhaften Beifall aus. Der Gesangverein „Kassalla“ brachte sodann den Männerchor „Es werde“ von Jung zum Vortrag. Die Polizeikapelle wartete mit einem flottgespielten Straußmarsch auf. Mit einem republikanischen Bühnenspiel, dessen Ausklang die dritte Strophe des Deutschlandliedes bildete, fand die Gründungsfeier ihren Abschluß.

Wetternachrichten der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Das kontinentale Hochdruckgebiet ist unter dem Einfluß der über der Nordsee vorgezogenen warmen Westluft noch weiter nach Süden zurückgewichen, so daß heute fast ganz Deutschland im Bereich der Südwestströmung steht. Die Temperaturen liegen in der Meisebene nur noch bis 8 Grad unter Null, in Norddeutschland bei Null. Der Einbruch milder Luft wird voraussichtlich zu regelrechten Tauwetter führen, da über der Ostsee eine neue Kälteinsel nach dem Festland vorrückt, die von einem in Nordlandinadien neu gebildeten Hochdruckkern abfließt. In Südschweden sind die Temperaturen bereits wieder bis auf -15 Grad, in Finnland auf -33 Grad gesunken. — Wetterausblick: Weiteres Nachlassen der Kälte, Niederschläge, meist Schnee. Später neuer Kälteeinbruch in Aussicht.

Kurze Nachrichten aus Baden

Dr. Mannheim, 22. Febr. Das Urteil im Spata-Prozess lautet wegen Betrugs in Tateinheit mit gewinnfächtiger Privatuntersuchung gegen Mann auf 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, abzüglich 5 Monate Untersuchungshaft, gegen Schmitt auf 1 Jahr 2 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft. Von der Anlage in den ersten beiden Fällen wurde Schmitt freigesprochen, dagegen wurden in der Frage der Wechselreiterei beide Angeklagte für schuldig befunden. Eine Summe der Schäden läßt sich nicht zusammenstellen.

Dr. Bruchsal, 22. Febr. Bei der gestrigen Zwangsversteigerung der Gebäulichkeiten der Caviar-Fabrik gingen diese um den Preis von 102 000 Reichsmark (der Anschlag war 270 000 Reichsmark) in den Besitz der Kreishypothekbank Verach über. Die dazu gehörige frühere Villa Heller erwarb das Zollamt Bruchsal. Das Gesamtobjekt war auf 408 000 Reichsmark veranschlagt.

Dr. Freiburg i. Br., 22. Febr. Im Alter von 73 Jahren starb hier an den Folgen einer Erkrankung der in ganz Oberbaden und darüber hinaus bekannte Gütermüller Heinrich Schid. Er war langjähriger Vorsitzender des Verkehrsvereins und Ehrenvorsitzender des Landesverbandes Badischer Liegenschafts- und Hypothekentagler.

Id. Breisach, 22. Febr. Infolge der starken Kälte plätze eine Gasrohrleitung, deren Gas Donnerstag nacht in das Haus des Eisenhändlers Weil eindrang. Die Familie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Auf der Suche nach dem Rohrbruch wurde den ganzen Tag über gearbeitet. Da die Leitung abgestellt werden mußte, ist fast ganz Breisach ohne Gas.

Id. Singen a. O., 22. Febr. An den Folgen eines Herzschlags starb im 57. Altersjahre der Präsident des Verwaltungsausschusses der Aluminiumindustrie A. G. in Schaffhausen, der Mutterfirma der Aluminiumwalzwerke in Singen und in Tenningen-Breisgau, Edmund Warmier. 1905 war er in die Leitung der Aluminiumindustrie A. G. eingetreten, wo er bis 1918 die Leitung der Tonerzfabriken in Marzeille inne hatte. Nach dem Weltkrieg wurde er an die Spitze des Unternehmens in Schaffhausen gestellt. Die deutschen Gründungen in Singen und Tenningen sind der Initiative Warmiers zuzuschreiben. An dem Zustandekommen des europäischen Aluminiumkongresses und der Verlängerung desselben hat der Verstorbene das Hauptverdienst.

Id. Singen a. O., 22. Febr. An den Folgen eines Herzleidens starb am Donnerstagabend unerwartet der langjährige Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Nikolaus Eberhard. Vor seiner Tätigkeit in Singen war Eberhard in Mannheim anässig und gehörte dort dem Bürgerausschuß an. Über 30 Jahre gehörte der Verstorbene der politischen und gewerkschaftlichen Organisation an.

Id. Vom Hohenloher, 22. Febr. Nach achtstägiger Unterbrechung wegen Eisbildung wird heute der Trajektverkehr zwischen Friedrichshafen und Nomsborn wieder aufgenommen, nachdem letzterer Hafen tüchtig enteis worden ist. Während der Unterbrechung des Trajektverkehrs mit der Schweiz ging der gesamte Bagagewerkehr über den Bahnweg St. Margreten-Lindau. Der Hafen von Lindau ist immer noch zugefroren und der Schiffsverkehr dort wie in Breisgau völlig eingestellt.

Dr. Landau (Pfalz), 22. Febr. Die Grippeepidemie unter der französischen Garnison hält unvermindert an. Die Todesopfer unter den Besatzungstruppen mehren sich. Die französischen Garnisonärzte haben mit dem städtischen Gesundheitsamt eine gemeinsame Konferenz abgehalten, um die Möglichkeiten zu beraten, damit ein Übergreifen der Epidemie auf die Zivilbevölkerung der Stadt eingedämmt wird.

Handel und Wirtschaft

Brown Boveri & Cie., Mannheim. In der am Freitag in Frankfurt a. M. abgehaltenen Bilanzierung des Aufsichtsrates der Brown Boveri & Cie., Mannheim, wurde beschlossene, der auf den 8. April einzuberufenden Generalversammlung für 1923 aus dem ausgewiesenen Reingewinn von 1 982 581 Reichsmark (im Vorjahre 1 466 542 Reichsmark) die Verteilung einer Dividende von wieder 9 Prozent vorzuschlagen. Beteiligt sind 15 Millionen alte Stammaktien für das ganze und 10 Millionen junge Stammaktien für das halbe Geschäftsjahr. Der im vorigen Jahre mit einem Gründerstamm von 1 Million Reichsmark gegründeten Pensionskasse sind durch die Verwaltung für 1923 500 000 Reichsmark vorweg zugewiesen. Die Abschreibungen auf Anlagen belaufen sich auf 1 810 580 Reichsmark (im Vorjahre 2 171 422). Auch das abgelaufene Geschäftsjahr stand im Zeichen einer beträchtlichen Umsatzeigerung, und die Gesellschaft geht mit einem bedeutenden Auftragbestand in das neue Geschäftsjahr über.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Der Aufsichtsrat beschloß, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von wieder 8 Prozent auf das erhöhte Aktienkapital vorzuschlagen.

Badisches Landestheater

Im Landestheater:

Dienstag, 26. Februar. * B 17. Th.-Gem. 301—500. **Schneider Fips.** Spieloper von Lorenz. Hierauf: **Tanzsuite** von Lorenz. 20 bis 22½ (7 M).

Mittwoch, 27. Februar. * E 17. Th.-Gem. 701—900. **Herr Lambertier.** Von Bernoulli. 20 bis nach 22 (5 M).

Donnerstag, 28. Februar. * D 19 (Donnerspieltage). Th.-Gem. 1001—1100. **Der fliegende Holländer.** Von Wagner. 19½ bis nach 22 (7 M).

Freitag, 1. März. * F 18 (Freitagmiete). Th.-Gem. 651—700 und 1. S.-Gr. **Leinen aus Irland.** Lustspiel von Kamare. 20 bis 22½ (5 M).

Samstag, 2. März. * A 18. Th.-Gem. 2. S.-Gr. Zum erstenmal: **Eganarell** Lustspiel von Moliere. Hierauf: **Reinestudiert: Tartuff.** Lustspiel von Moliere. 20 bis 22½ (5 M).

Sonntag, 3. März. * G 17. Th.-Gem. 801—1000. **Reinestudiert: Hans Heiling.** Oper von Marschner. 19½ bis gegen 22½ (8 M).

Montag, 4. März. * C 18. Th.-Gem. 1201—1300. **König Lear.** Von Shakespeare. 19½ bis 22½ (5 M).

Dienstag, 5. März. * B 18. Th.-Gem. 1101—1200. **Ein Maskenball.** Oper von Verdi. 19½ bis 22½ (7 M).

Im Städtischen Konzerthaus:

Sonntag, 3. März * Hurra — ein Junge. Schwant von Arnold und Bach. 19½ bis gegen 22 (4,10 M).

Im der Städtischen Festhalle:
Montag, 25. Februar. Th.-Gem. 2. S.-Gr. und 901—1000. **A. Volkssinfoniekonzert.** Dirigent: Rudolf Schwarz. Listin: Magda Straß. 20 bis 22 (8 M).

Bad. Kunstverein

E. V.
Waldstr. 3

Vom 23. Febr. bis 14. März 1929

Gruppe

Acht Münchener Künstler

(Oelgemälde von Hirsch, Kessler, Mercker, Möller, Reinecke, Schraudolph, Wendelberger und Wöhner)
Ferner Kollektionen von:

- E. Firnrohr, Karlsruhe: Portraits
- A. W. Hofmann, Karlsruhe: Oelgemälde
- A. Kiskalt, Würzburg: Oelgemälde u. Aquarelle
- O. Laible, Karlsruhe: Oelgemälde u. Handzeichnungen
- W. Müller-Hufschmid, Karlsruhe: Oelgemälde

343
Geöffnet: Werktags 10—1 und 2—4 Uhr
Sonntags 11—1 und 2—4 Uhr
Eintritt für Nichtmitglieder: 50 Rpf.

Noch rückständige Mitgliedsbeiträge ersuchen wir sofort an unserer Kasse einzahlen zu wollen



Badisches Landestheater

Sonntag, 24. Februar

* C 17. Th.-Gem. 501—600

Hoffmanns Erzählungen

von Offenbach

Dirigent: Schwarz

Regie: Krauß

Mitwirkende:

v. Ernst, Scheidacker, Magda Straß, Borodin, Kochendörfer, Kaufmüller, Böjer, Demer, Waldmann, Hofpach

Anfang 19½, Ende nach 22

Preise A (1—8 M)

Montag, 25. Februar

Volkshöhle 2

König Lear

von Shakespeare

Regie: Dr. Waag

Mitwirkende:

Ermarth, Sauer, Schreiner, Baumbach, Vortfeldt, Brand, Dahlen, Gemmede, Graf, Herz, Höder, Just, Jakob, Keimath, Kienhöfer, Kloebe, Kuhne, Mehner, Brüter, Schulze, v. D. Trend.

Anfang 19½, Ende 22½

Preise A

Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf frei gehalten

Die 26. Febr., **Schneider Fips**, hierauf: **Tanzsuite**, Mi., 27. Febr., **Herr Lambertier**.

Do., 28. Febr., **Der fliegende Holländer**.

Fr., 1. März, **Leinen aus Irland**.

Sa., 2. März, zum erstenmal: **Eganarell**, hierauf: **Reinestudiert: Tartuff**.

So., 3. März, vormittags: **2. Jugendkonzert**, abends: **neueinstudiert: Hans Heiling** im Konzerthaus.

Hurra — ein Junge.

Mo., 4. März, **König Lear**.

Di., 5. März, **Ein Maskenball**.

Colosseum

Täglich 8 Uhr
REVUE

Die Welt ohne Schleiern

Preisgekrönte
Frauenschnheiten

Den Staats- und Gemeindebehörden

empfehlen sich:



Rolladen

gut, schnell, billig

Karlsruher Jalousie- und Rolladen-Fabrik G.m.b.H.

Parkett

Steinholz, Estriche, Herakolith

H. Echle, Parkett G.m.b.H. Karlsruhe i. B. 318

Durlacher Allee 59 Tel. 2328 u. 1227



Wasser- Gewinnung Versorgung

durch Schachtbrunnen — Rohrfilterbrunnen
Tiefbohrungen in jeder Weite und Tiefe
Quellerschliessungen — Quellsfassungen
projektiert und baut als Spezialität

Wilhelm Reck, Karlsruhe i. B.

Technisches Büro 127 Fernsprecher 2271

GELD SPAREN SIE,

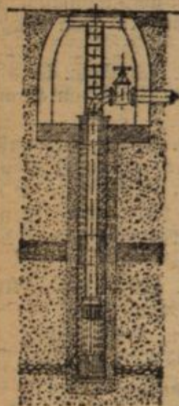
wenn Sie Ihre

Schreib- und Rechenmaschinen

in der Büromaschinen-Reparatur-Werkstätte

Paul Bräuer, Karlsruhe, Hebelstr. 11, instand setzen lassen.

Gegründet 1906. Fernsprecher 2224



Carl Petri

Mannheim

baut:

Brunnen Wasserversorgungen Pumpwerke

183

35 j. eigne Erfahrungen — Beste Referenzen

Büro für Städtebau

GEGRÜNDET 1909

Regierungs- baumeister Theodor Lohmann beratender Ingenieur

KARLSRUHE i. B.

Kriegsstr. 123 Fernruf 770

Gutachten und Projekte für Bebauungspläne — Straßen- und Brückenbauten — Gleisanschlüsse Kanalisation

980

A. Aulenbacher & Söhne

Steinbruchbetriebe Ettligen i. B. Gegründet 1800 Gegründet 1893

FERNSPRECHER NR. 2

Wir liefern in erstklassiger Ausführung: Granit, Quarzit und Sandstein Groß- und Klein-Pflastersteine Randsteine und Leistensteine Stücksteine und Schotter

360

Gebrüder Lay * Konstanz

Bedachungsasphalt- und Teerprodukten-Spezialgeschäft

* Neuzeitliche Straßenteerungen • Isolierungen, Asphaltstraßenbeläge und Steinholzfußböden

403

Mühlacker

Talziegel, Planziegel, Biberschwänze, Kehlziegel, Formziegel aller Art

Prächtigt naturrot oder engobiert, gr. Festigkeit, höchste Frost- u. Wetterbeständigkeit

Dachziegel

GEBR. VETTER A.-G. PFORZHEIM - MÜHLACKER

555

Continental

Erstklassiges Fabrikat

Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz

Hauptvertrieb:

Emil Schwehr KARLSRUHE * FREIBURG i. Br. Fernspr. 2650 Fernspr. 3363

G. Berberich & Söhne

Holz-u. Stahlwellblech-Rolladen

Fabrikat „Leins“

FREIBURG i. B. MANNHEIM
Wallstraße 9 Dürerstraße 11
Telephon 1618 352 Telephon 23672

Staats- und Gemeindebehörden

machen Sie am besten durch ein Inserat in der Karlsruher Zeitung auf Ihre Firma aufmerksam

Steuerberatung

durch

Badische Treuhandgesellschaft

Aktien-Gesellschaft Mitglied des Verbandes Deutscher Treuhand- und Revisionsgesellschaften
Karlsruhe i. B. Freiburg i. Br. Konstanz
Erbsprinzenstraße 31 Kaiserstraße 89 Obere Laube 8
Telephon 4602 u. 3941 Telephon 4440 Telephon 911

Badisches Landestheater

Montag, 25. Februar Th.-Gem. 2. S.-Gr. und 901—1000
In der Städtischen Festhalle
4. Volkssinfoniekonzert
Dirigent: Rudolf Schwarz
Solistin: Magda Strack
Gesang: Sinfonie (Uraufführung)
Mahler: Lieder eines fahrenden Gesellen
Strauß: Tod und Verklärung
Anfang 20 Uhr Ende gegen 22 Uhr
Saal I. Abteilung 3 RM
Montag, 11. März 1929, 8. Sinfoniekonzert
Dirigent: Josef Krips Solist: Bela Bartok (Klavier)

Die Stelle des Geschäftsleiters

der Öffentlichen Verbandsparasse Rehfirch ist auf 1. April zu besetzen. Besoldung erfolgt nach Gruppe 9 der alten Besoldungsordnung. Verlangt wird Erfahrung und praktische Tätigkeit im neuzeitlichen badischen Sparkassenwesen. Einjährige Probezeit bleibt vorbehalten. Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnissen und Lichtbild wollen bis 1. März 1929 an den Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Bürgermeister Weisshaupt in Rehfirch, eingereicht werden.

Rehfirch, den 18. Februar 1929.
Der Verwaltungsrat.

Badische Lichtspiele * Konzerthaus

Samstag, d. 23. bis Mittwoch, d. 27. Febr. jeweils 20.15 Uhr, Samstag und Mittwoch auch 16 Uhr, Sonntag 16 und 20.15 Uhr
In Abänderung des Spielplans
Erstaufführung
Die Abenteuer d. Prinzen Achmed
Ein Scherenschnittfilm von Lotte Reiniger in 5 Akt.
Eine Nacherzählung von Märchen aus 1001 Nacht
Dazu:
Der Mensch in Gefahr
zur Reichsunfallverhütungswoche
MUSIKBEGLEITUNG 337
Kartenvorverkauf: Musikhaus F. Müller, Kaiserstr.



Günstig ab Fabrik an Private! Bequeme Teilzahlung. Reichhaltige Auswahl auf Wunsch.
Korbmöbel Mercedes

0.601, Karlsruhe. Das Vergleichsverfahren über das Vermögen der Firma Josef Wertheimer & Sohn, Inhaber Adolf Wertheimer, Kaufmann hier, Stephaniensstr. 32, Großhandel in Tee u. Zuckerwaren, wurde nach erfolgter Bestätigung des Vergleichs vom 6. d. M. aufgehoben.
Karlsruhe, 12. Febr. 1929.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts A 8.

Bohnhaus

In einem aufblühenden Städtchen am Oberrhein, in landschaftlich sehr schöner Gegend, sind 2 Wohnhäuser mit je 2 Dreizimmerwohnungen abzugeben. Geeignet für Rentner, Pensionäre, oder dergl. Günstige Kaufbedingungen. Anfragen unter 3355 an die Expedition der Zeitung.

Bekanntmachung.

Ablieferung der Lohnsteuerabzugsbelege.

Bis zum 15. Januar d. J. hatten einzureichen:
1. die Arbeitgeber, die die Lohnsteuer im Abrechnungsverfahren abführen, den Finanzämtern die Lohnsteuerbelege ihrer Arbeitnehmer,
2. die Arbeitnehmer, für die Steuermarken gestellt sind, die Steuermarken mit Einlagebogen den für ihren Wohnsitz am 10. Oktober 1929 zuständigen Finanzämtern.
Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die ihre Steuerabzugsbelege bisher noch nicht eingereicht haben, werden an die umgehende Vorlage erinnert. Die Versäumnis der Einlieferungspflicht ist mit den im § 377 der Reichsabgabenordnung vorgesehenen Strafen bedroht, außerdem kann die Einlieferung durch die im § 202 der Reichsabgabenordnung vorgesehenen Strafen erzwungen werden.
Auf die den Arbeitnehmern hiernach obliegende Verpflichtung ist durch die Arbeitgeber in den Arbeits- und Geschäftsstunden durch Anschlag öffentlich hinzuweisen.
D.608
Karlsruhe, den 23. Februar 1929.
Die Finanzämter Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe-Land, Durlach und Ettlingen.

Freihändiger Nadelrundholzverkauf.

Bad. Forstamt Stockach am Donnerstag, den 7. März d. J. 4100 fm Nadelrundholz, meist Fichten in 24 Losen, darunter 2 Lose Mastenholz, Losverzeichnis durch das Forstamt. Angebote bis abends 6 Uhr an das Forstamt. D.609

Zum Neubau einer Rollhalle in Rehl mit 340 m² Nutzfläche, sind Grab-, Beton-, Eisenbeton- und Maurearbeiten; ferner Zimmer, Blech-, Schloß-, (Beschlag und eiserne Fenster), Dachleder- (Dachpaar), Glaser, Anstreicher- und Installationsarbeiten, sowie Trägerlieferung, öffentlich zu vergeben. Pläne und Vergabungsunterlagen bei mir Zimmer Nr. 17 und bei der Bahnmeisterei Rehl zur Einsicht, doch auch Abgabe der Leistungsvordrucke. Angebote mit Aufschrift, verschlossen, postfrei, bis Donnerstag, 28. Febr. 1929, 10 Uhr bei mir einreichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. D.592
Reichsbahnamt Offenburg.